

Hilfstransport nach Wladimir Wolinski und Odessa



Jeder mußte zupacken

Am Freitag, dem 15. 9. 2000, startete ein Hilfstransport der Diakonie Annaberg unter der Leitung von Herrn Marc Schwan. Meine Frau und ich begleiteten diesen Transport. Es war unser vierter Einsatz. Mit Hilfe zahlloser Spenden der Ärzteschaft Sachsens, der Rotarier RC Wurzen und vieler Freunde und Banken, wie die Deutsche Bank, die Ärzte- und Apothekerbank und die Wurzenener Bank, die mit Hilfe der „Die Johanniter“ Leipzig und der Diakonie Annaberg gesammelt werden konnten, wurde dieser Transport finanziell abgesichert.

Zunächst verzögerte sich die Abreise am Freitag, weil die Pässe mit den Visa nicht aus der Ukrainischen Botschaft Berlin rechtzeitig eingetroffen waren. Sie lagen noch in Berlin. Ich musste am 15. 9. 2000 um 12.00 Uhr per Bahn nach Berlin fahren, stand gegen 14.00 Uhr in der angegebenen Adresse vor dem Gebäude, dessen Türschild ich entnehmen konnte, dass die Botschaft vor wenigen Tagen umgezogen sei. Nun, es gelang nach einem Gewaltmarsch wenige Minuten vor 16.00 Uhr die Visa im neuen Botschaftssitz nahe Friedrichstraße zu erhalten und mit dem 16.19 Uhr Zug nach Leipzig zu kommen. Es ging also in Annaberg erst nach 22.00 Uhr los.

Der Grenzvorgang war wie üblich in Görlitz aufreibend, aber wir konnten schon gegen 7.00 Uhr in Polen dann eine zwei-stündige Ruhepause einlegen.

Dann ging es nonstop über Radom und Lublin an den Bug.

Der Zollvorgang auf der Ukrainischen Seite war Dank einer Intervention von Petrovicz, dem Leiter des Waisenhauses in Wladimir Wolinski, relativ kurz und schmerzlos.

Der Kleinbus mit unseren persönlichen Utensilien, den ich und ein weiterer Begleiter abwechselnd fuhren, wurde allerdings bei der Ausfahrt aus dem riesigen Zollhof nicht durchgelassen, weil wir eigentlich mit diesem Fahrzeug nichts im Zollhof zu suchen gehabt hätten. Es war vollkommen untergegangen, dass wir im Konvoi fuhren. Die beiden Lkw standen also draußen, wir saßen fest.

Mitten im bürokratischen Streit kam aber ein Schrei nach einem Arzt, weil außerhalb des Zollhofes eine Frau angefahren worden sei. Die Tore öffneten sich. Und wir waren durch. Übrigens handelte es sich nur um einen epileptischen Anfall bei einer jungen Frau, der bei meinem Eintreffen schon vorüber war.

Gegen 8.00 Uhr trafen wir dann im Waisenhaus nach insgesamt 34 Stunden Fahrzeit ein. Zunächst legten wir uns für zwei Stunden hin.



Festlicher empfang im Waisenhaus

Dann folgte ein großer Empfang im Speisesaal mit den Honoratioren der Stadt. Es wurde die im letzten Jahr angelieferte Küche feierlich mit Ansprachen, Gesang und Tanz der Waisenkinder und Gabe von Brot und Salz eröffnet. Ein ausgiebiger Saunabesuch beendete den Tag.

Am Montag dann wurde der Sattelschlepper entladen. Nach dem Mittagessen besuchten wir den kleinen André, der nach

seiner durch unsere Spenden im vergangenen Jahr erfolgreichen Therapie jetzt klinisch von seiner Leukämie geheilt ist. Der späte Nachmittag erfuhr dann noch eine Beinah-Katastrophe, weil einer unserer Fahrer großen Ärger mit der Miliz bekam und seinen Führerschein abgeben und selbst in Arrest gehen sollte. Es gelang mir, mit Engelszungen redend, das Schlimmste zu verhindern.

Am Dienstag ging es auf Tour nach Odessa, 997 km, welches wir nach genau 24 Stunden am Mittwoch auf teilweise, vor allem in den Städten, abenteuerlichen Pisten erreichten. Namentlich die unbeleuchteten Fahrzeuge, Fahrräder, Pferdewagen und dunklen Straßen waren sehr belastend. Alle 50 bis 70 km wurde unsere Fahrt durch Milizkontrollen, dem GAI, unterbrochen, und es galt immer wieder Ziel und Aufgaben zu erklären. Eine ermüdende Prozedur. Das Betreuungsprojekt für die Straßenkinder in Odessa ist im Aufbau begriffen, es fehlt an allem. Aber Dank einer jungen Frau aus dem Erzgebirge und ihrem ukrainischen Mann, die beide durch die Eltern hier unterstützt werden, nimmt das Projekt Form an.

Am Donnerstag machte auch endlich der Zoll mit. Der zweite Lkw wurde in großer Eile entladen, denn wir standen unter Zeitdruck, weil in Westpolen für Freitag Nachmittag ein Termin feststand und vor uns lagen bis dorthin gute 1.500 km. Abfahrt 14.00 Uhr. Nonstop ging es dann über Winniza, Lwow an die Grenze, die wir Freitag Vormittag erreichten. Der Bus trennte sich dann von den Lkw's. Um 3.00 Uhr nachts erreichten wir Görlitz, um 5.00 Uhr waren wir im Gebiet Annaberg und gegen 7.00 Uhr waren dann meine Frau und ich zu Hause.

Es war eine sehr strapaziöse Fahrt. Aber trotz der doch recht belastenden Umstände ist es wohl doch gut, dass wir wenigstens den Kindern dort eine nachvollziehbare und vor allem sichtbare Hilfe zukommen lassen können.

Dr. med. Clemens Weiss
Vorstandsmitglied